

Kunstaussstellung 1897



Kaiser Wilhelm-Museum
Krefeld

Bild 8 / OTTO ECKMANN / Katalogumschlag

type zugestehen müssen, daß sie Rasse hat und im Charakter ihrer Rasse mit folgerichtiger Lückenlosigkeit durchgearbeitet ist. Und das war das erziehlich Wichtige! Ich weiß nicht, ob die Eckmantype die erste restlos durchgearbeitete Neuschrift war. Sicher war sie diejenige, die am meisten das Auge auf sich zog, am meisten von sich reden machte, am nachdrücklichsten das liebe Publikum darüber belehrte, daß es überhaupt Schriftaufgaben gibt, und daß es bei Schriftschöpfungen mit Einfällen und Willkür nicht getan ist, sondern daß eine sehr ernsthafte, anhaltende, methodische Arbeit dazu gehört, um aus einem kalligraphischen Einfall eine in allen Graden brauchbare Letternschrift herauszudestillieren. Ohne das Aufsehen der Eckmannschrift – an dem Scherls „Woche“ freilich ihren gesegneten Anteil hatte – würde die Veredlung unseres Druckwesens, auf die wir heute stolz sein dürfen, kaum so rasch erreicht worden sein.

Eckmann hat nicht nur die Eckmannschrift geschaffen, sondern eine ziemlich große Zahl von Schriftversuchen. Wir kennen die Entwürfe zu einem recht zahmen, langweiligen Zieralphabet, von dem heute nichts mehr zu sagen ist. Besser sind die Buchstaben einzelner

Signete, z. B. seines eigenen O. E., namentlich in der gepflegten Durchbildung, die wir in einer unserer Abbildungen mitteilen können (Bild 1); oder das gute H. E. der Tapetenfirma Engelhardt mit dem Engel (Bild 2); oder das W. C. der Firma Collin (Bild 3); oder das schon nicht mehr ganz einwandfreie K. W. M. des Kaiser-Wilhelm-Museums in Krefeld (Bild 8), das uns nun in seiner ornamentalen Ausgestaltung mit der Eckmannschen Art typographischer Zierformen bekannt macht: ein Kranz von Kornblumen, ziemlich naturgemäß, ohne viel stilistische Bändigung, umgeben vom Dreiliniensband – beides Elemente, die im Anfang des Jugendstiles schier überdrüssig herumwuchern und erst in ausgereiftem Zustande, der eine organische Vereinigung beider mit sich brachte, zu Gebilden gediehen, die im Sinne des Jugendstiles „klassisch“ genannt werden dürfen. Und zwar wird diese gültige Ornamentform nicht dann erreicht, wenn das naturalistische Element überwiegt, wie etwa bei der Tulpenumrahmung zu Fleischlens handgeschriebenem „Wiegenliedchen“ (Bild 9), das eine von vielen ähnlich erfaßten Seiten der Münchener „Jugend“ bildete – sondern dann, wenn das Abstrakt-Lineare überwog und die etwas dürftige, dünnlärmige Dreiliniensform

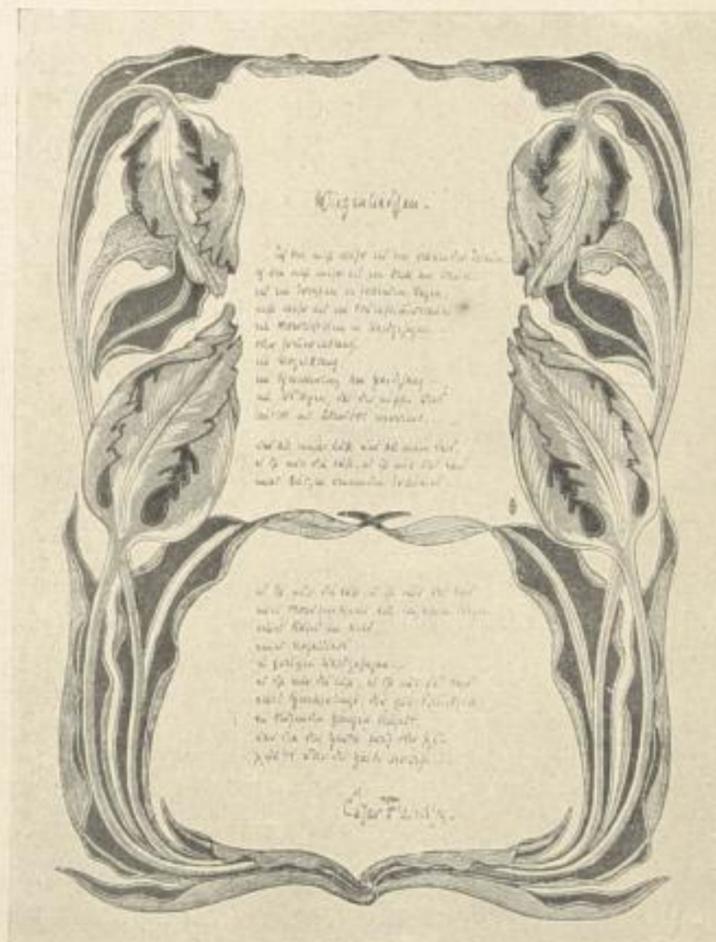


Bild 9 / OTTO ECKMANN / Liedumrahmung